



Jüdischer Friedhof Schopfloch, westlicher Teil Foto: Peter Kunz

»Hier liegt geborgen ...«

Der jüdische Friedhof im mittelfränkischen Schopfloch hat eine besondere Geschichte und zeichnet sich durch seine besonderen Grabsteine aus. Darüber und über die Inventarisierung der Grabsteine mit der Datenbank-Software Bet-Olam berichtet im Folgenden Susanne Klemm M.A.

Jüdische Friedhöfe sind oft abgelegene, ruhvolle Orte, die durch ihre beeindruckenden Grabmale, die rätselhaften Inschriften und den reichen Wildblumenbestand Würde und Erhabenheit ausstrahlen. So auch der Friedhof Schopfloch, der jedes Jahr im März einen Teppich aus Buschwindröschen aufzuweisen hat, aus dem die historischen Grabmale aufragen. Dem aufmerksamen Besucher entgeht jedoch kaum, dass viele Grabmale in einem Zeitraum von 400 Jahren mehr oder weniger stark verwittert sind oder gar nur als Fragment überdauert haben. Man kann daher unter Beachtung der Grabsteinsetzung die unterschiedliche Verwitterungsstabilität der verschiedenen anzu-treffenden Gesteine gut erkennen.

Inventarisierung dringend erforderlich

Bereits 1929 forderte der jüdische Kunstsammler Dr. Michael Berolzheimer eine Inventarisierung jüdischer Grabinschriften in Bayern – eine Arbeit, die bisher

erst für wenige Friedhöfe umfassend geleistet werden konnte. Das ist umso bedauerlicher, als die Inschriften auf den Grabsteinen jüdischer Friedhöfe einerseits durch Verwitterung und Verfall unwiederbringlich bedroht sind, sie andererseits aber eine Quelle ersten Ranges für die Erforschung der Geschichte der jüdischen Gemeinden darstellen. Eine umfassende Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Schopfloch (Mittelfranken) war mehr als dringlich. Bereits jetzt sind ca. 20 % der Grabsteine bis zur Unkenntlichkeit verwittert, die Inschriften auf ewig verloren (Abb. 1 und 2).

Mazewot - Grabsteine

Nach jüdischer Vorstellung gehören die Grabsteine und Grabstellen dem Verstorbenen auf ewig. Jüdische Gräber werden daher nicht aufgelassen und neu belegt, wie es auf christlichen Friedhöfen üblich ist. Die Gräber sind nach Osten, nach Jerusalem, ausgerichtet. Die Grabsteine wurden in der Regel ein Jahr nach der

Bestattung gesetzt. Die älteren Grabmale sind meist einteilige Grabmale, die mit der Sockelzone des Steins direkt in die Erde eingegraben sind (Abb. 3 und 4). Formal stehen sie in der Tradition des Mittelalters, mit eingetieften Schriftfeldern und umlaufender Rahmung, schlichte Stelen mit rechteckigem, rundbogigem oder geschweiftem Abschluss. Erst im 19. Jahrhundert werden die Grabmale komplexer und deutlich repräsentativer (Abb. 5, 6 und 7). Die Stelen werden auf einen Sockel montiert, gelegentlich wird ein Postament dazwischen geschoben. Vielfach bekrönt ein schmückender Aufsatz, etwa eine steinerne Urne oder eine Flammenschale den Grabstein. Die jüngeren Steine erhalten einen zusätzlichen deutschen Text, der wahlweise in die Stele, in das Postament oder auf der Rückseite des Grabmals eingehauen wird. Die Grabstelen zeigen das Formvokabular des Klassizismus und vor allem des Historismus in all seinen Spielarten. Jugendstil und Moderne sind nur mit wenigen Beispielen vertreten. Neben



Abb. 1: Grabmal für den 1699 verstorbenen Mosche von Wiesenbach, Blasensandstein, stark gefährdet (diagonales und vertikales Lagerabplatzen) Foto: Peter Kunz

der Stele ist der Obelisk der häufigste Grabsteintypus, oft über rechteckigem Grundriss, um eine ausreichend breite Fläche für die Inschrift zu bieten. Daneben gibt es Sonderformen: ein aufgeschlagenes Buch, eine abgebrochene Säule, ein Baumstamm, ein Rundpfeiler, ein Wandgrab und ein torartiges Grabmal.



Abb. 3: In diese Grabstele aus Muschelkalk für Elleser ben Naftali, verstorben 1615, hat der Steinmetz die Konturen der hebräischen Schriftzeichen eingemeißelt. Foto: Peter Kunz

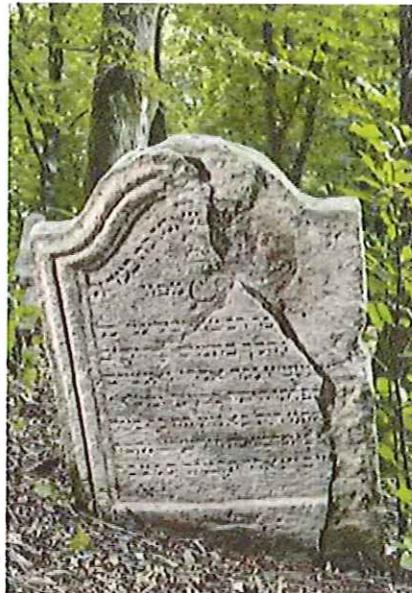


Abb. 2: Barocker Grabstein für den 1785 verstorbenen Ber ben Hirsch SeGal, Blasensandstein Foto: Felix Groß

Helmsche Gestelnsorten

Für die ältesten Grabmale wurde der in der Region anstehende Blasensandstein aus örtlichen Steinbrüchen verwendet (Abb. 8), ab dem 17. Jahrhundert auch vereinzelt Muschelkalk (Crinoidenkalk). Im 19. Jahrhundert kommen Schilfsandstein, roter Mainsandstein sowie Marmor hinzu. 1895 sind dunkle kristalline Gesteine (SCHWARZ SCHWEDISCH-



Abb. 4: Grabmal aus Blasensandstein für den 1832 gestorbenen Vels ben Mosche. Der stark gefährdete Stein (drei parallele Vertikallrisse) wurde 2019 durch Fa. Bauer-Bornemann Steinkonservierung gesichert und konserviert (Rissverschluss, Vernadelung). Foto: Felix Groß

KURZINFO

Der jüdische Friedhof Schopfloch

Der im 16. Jahrhundert angelegte Friedhof war ein Verbandsfriedhof für die umliegenden jüdischen Landgemeinden im heutigen Mittelfranken und in Württembergisch Franken. Juden aus den seit dem 19. Jahrhundert zu Bayern gehörenden Gemeinden Schopfloch, Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Mönchsroth und Wittelshofen beerdigten hier ihre toten Angehörigen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden auch verstorbene Juden von weit her, aus den heute württembergischen Orten Steinbach bei Schwäbisch Hall, Hengstfeld, Crailsheim, Deufstetten, Gerabronn, Goldbach, Michelbach a. d. Lücke und Niederstetten nach Schopfloch gebracht. Diese Gemeinden, wie die oben genannten bayerischen Gemeinden einst zum großen Teil der Markgrafschaft Ansbach angehörend, errichteten im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert zum Teil eigene Friedhöfe (Niederstetten 1741, Steinbach 1809, Michelbach an der Lücke 1840 und Crailsheim 1841). Die 1.200 Grabsteine des Friedhofs sind kunsthistorisch bedeutsam und zeichnen sich durch eine große Vielfalt aus.

Der älteste bisher entzifferte Grabstein stammt von 1580 - der Friedhof wurde also bereits im 16. Jahrhundert angelegt. Die letzte Bestattung erfolgte 1938. Außer den noch sichtbaren Grabsteinen ist mindestens mit derselben Zahl von Grabstellen zu rechnen, die nicht oder nicht mehr durch Grabzeichen gekennzeichnet sind.

Da die israelitischen Kultusgemeinden 1938 aufgelöst und die Juden durch die Nationalsozialisten vertrieben wurden, war der Friedhof lange verwaist. Eigentümer des Friedhofs ist heute der Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, der in sämtliche Maßnahmen zur Erhaltung und Erforschung des Friedhofs einzubeziehen ist. Juden aus aller Welt besuchen heute noch die Grabmäler ihrer verstorbenen Vorfahren. Der Friedhof steht unter Denkmalschutz.



Abb. 5: Das ursprünglich neugotische Grabmal für den 1861 verstorbenen Dinkelsbühler Arzt Dr. Morlitz Mannheimer verwitterte schnell und wurde 1902 durch den abgebildeten Obelisk aus SCHWARZ SCHWEDISCH ersetzt.
Foto: Günter Schmidt



Abb. 6: Die als Relief gearbeitete Palme auf dem Grabmal des 1881 verstorbenen David Ballenberger bezieht sich auf das Bibelzitat „Der Gerechte blüht wie eine Palme“ (Ps 92,13) und die Tugenden des Verstorbenen. Verwendet wurden Marmor und Keupersandstein. Foto: Günter Schmidt

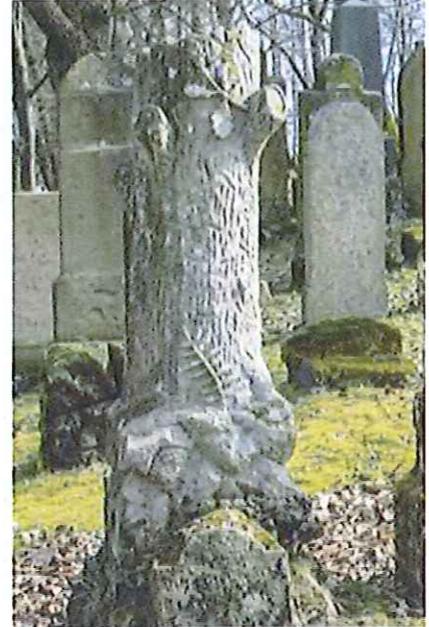


Abb. 7: Das Grabmal in Form eines gebrochenen Baumstammes ist eine Metapher für einen viel zu früh verstorbenen Menschen. Der Sockel ist aus Kunststein, die Stele aus grünlichbraunem Sandstein.
Foto: Christoph Bender

Basalt, Diorit-Tonalit) häufig zu finden (Abb. 9). Kunststein (Betonwerkstein) wurde vielfach ab 1900 verwendet. In jeweils nur einem Fall wurden SOLNHOFENER PLATTENKALK (Schrifttafel), Kalktuff und ein tertiärer sog. Hühnerfuterkalk gefunden.

Inschriften

Die Grabsteine wurden von christlichen Steinmetzen und nach Aufhebung des Zunftzwangs auch von jüdischen Steinmetzen geschaffen. Gelegentlich werden auch Laien einzelne Steine gefertigt haben. Die Inschriften wurden überwie-

gend als V-Nut und seltener als Flachnut eingemeißelt. Bei einzelnen Grabsteinen findet man den Umriss der hebräischen Buchstaben eingemeißelt. Bei einem aufgeschlagenen Buch aus Marmor wurden Bleibuchstaben aufgebracht. Der Grabstein ist ein Erinnerungszeichen, mit



Abb. 9: Obelisk aus SCHWARZ SCHWEDISCH auf Granitsockel Foto: Günter Schmidt



Abb. 10: Roter Malsandstein mit gut erhaltenem Schriftfeld Foto: Günter Schmidt

Grabstein für Isaias Rosenfeld, gestorben 1889

(Roter Malsandstein)

Inschrift Vorderseite:

Hier ist begraben der Teure, der geehrte Jeschajahu, Sohn des geehrten Hirsch Rosenfeld, das Andenken des Gerechten zum Segen, von hier, welcher war Beschneider, Schofarbläser und Totengräber, verschieden mit gutem Namen am Tag 1. 4. Schwat des Jahres 649 der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens

Inschrift Rückseite

Hier ruht Herr Isaias Rosenfeld von Schopfloch geb. 12. Sept. 1812, gest. 6. Jan. 1889



Abb. 8: Grobkörniger Blasensandstein mit ausgewitterten Tongallen Foto: Peter Kunz

dem der Verstorbene gewürdigt wird. Entsprechend haben sich im Laufe der Jahrhunderte hebräische Texte nach einer festen Struktur herausgebildet (Abb. 10). Die Inschrift beginnt immer mit zwei Buchstaben, den Abkürzungen für »hier ist bestattet« oder »hier ist geborgen«. Darauf folgen der hebräische Name, der Familienstand, die Stellung in der Gemeinde, der Name des Vaters und

oft der Herkunftsort des Toten. Die Lobrede auf den Verstorbenen (Eulogie) bringt seine Frömmigkeit, seine Gerechtigkeit und Wohltätigkeit zum Ausdruck. In die Eulogie sind meist Zitate aus der hebräischen Traditionsliteratur eingeflochten. Das Sterbedatum wird immer nach der jüdischen Zeitrechnung angegeben. Die Inschrift endet mit der Segensformel »seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens«, abgekürzt durch fünf Buchstaben.

Die Grabinschrift wurde mit großer Sorgfalt wohl von einem jüdischen Lehrer oder Rabbiner verfasst. Nicht selten finden sich poetische Versformen wie Reim und Akrostichon.

In Stein gemeißelt?

Die Wendung »in Stein gemeißelt« impliziert gemeinhin: Unzerstörbar für alle Ewigkeit. Doch die Grabmale mit ihren in Stein gemeißelten Inschriften, die über Jahrhunderte dem Frost und allen Wetterlagen ausgesetzt sind, zeigen einen anderen Befund (Abb. 11, 12 und 13). Auf einem großen Friedhof wie Schopfloch finden sich sämtliche nur denkbaren Schadensbilder – von natürlichen Verwitterungsformen über Schäden, die mittelbar oder unmittelbar durch den immen-



Abb. 11: Dieses Grabzelenchen aus feinkörnigem Sandstein weist Sockelschäden durch aufsteigende Feuchte im Quellbereich sowie Vandalismusschaden (Abschlagen) auf. Foto: Günter Schmidt

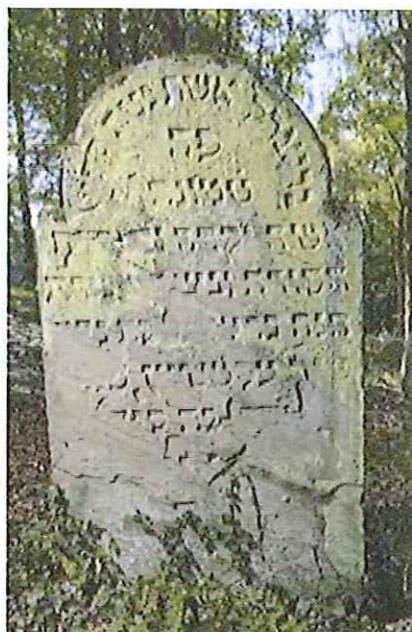


Abb. 12: Grabmal aus feinkörnigem, beige-braunem Sandstein. Schalenbildung führt über kurz oder lang zu einem Verlust der Inschrift. Foto: Peter Kunz

1/3
Anzeige
hoch



Abb. 13: Grabmale aus feinkörnigen Sandsteinen, wie z.B. der grünliche Schiffsandstein, zeigen häufig intensive Schalenbildung und großflächiges Abplatzen.
Foto: Christoph Bender



Abb. 14: Das Fehlen der Inschrifttafel auf dem 1927 gefertigten Grabmal aus Kunststein ist auf eine Schändung durch SA-Leute 1938 zurückzuführen.
Foto: Joachim Ruck

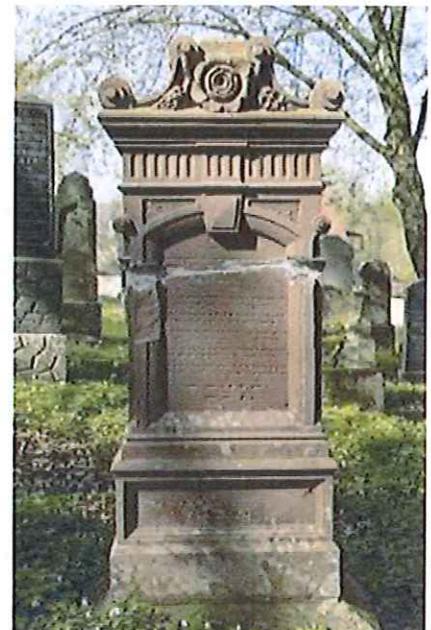


Abb. 15: Das Grabmal für den 1900 verstorbenen Zadock Rosenfeld wurde 1938 durch Nazis zerstört. 1945 mussten ehemalige NSDAP-Mitglieder die Grabsteine unter Aufsicht des Bürgermeisters wieder aufstellen.
Foto: Günter Schmidt

sen Baumbewuchs hervorgerufen wurden bis hin zu Schäden, die auf die brutale Schändung des Friedhofs durch die Nazis 1938/39 zurückzuführen sind. Ein sicherer Hinweis auf Schändungen sind quer gebrochene Grabsteine in Folge. Mit der Zerstörung der eingesetzten Inschrifttafel sollte die Erinnerung an den Verstorbenen ausgelöscht werden. Die als »damnatio memoriae« bezeichnete Praxis wurde bereits im alten Rom ausgeübt (Abb. 14). Der Vollständigkeit halber seien die alten, unsachgemäßen Wiederherstellungen genannt, die in den 1950er Jahren durch Laien vorgenommen wurden (Abb. 15). Als besonders kritisch sind Standsicherheitsprobleme/Sockelschäden zu bewerten, die intensiv im Bereich kleiner Quellaustritte am Hang auftreten (Abb. 11).

An einigen stark gefährdeten Steinen wurden bestandskonservierende Maßnahmen durchgeführt (Abb. 16). Die Schäden bestehen aus (1) Absanden und Abschuppen, (2) Schalenbildung, (3) lagerparalleler Aufschieferung, (4) starken Sockelschäden durch aufsteigende Feuchte (Quellbereich), (5) Schäden durch Vandalismus (Brüche, Risse, Abschlagen) und (6) starkem, zum Teil flächigem biogenen Bewuchs. Die Maß-

nahmen umfassten (1) Heißdampfreinigung, (2) Festigung, (3) vorsichtiges Ausarbeiten defekter Altkittungen, (4) Riss- und Schaleninjektionen, (5) Schließen von Rissen, (6) Vernadeln, Klebepunkte, (7) Sicherung abschuppender Oberflächen durch Kittung und Schlämmung und wurden durch maßnahmenbegleitende Fotodokumentation vor Ort festgehalten.

Die Datenbank

Im Rahmen eines mit EU-Mitteln geförderten LEADER-Projekts sollten sämtliche Grabsteine des jüdischen Friedhofs umfassend inventarisiert werden. Die wissenschaftliche Leitung des Projekts hat der Judaist Prof. DDr. Peter Kuhn. Um sämtliche Beschreibungskategorien einschließlich der fotografischen Dokumentation und der biografischen Daten des Verstorbenen sinnvoll verwalten zu können, wurde eine Datenbank programmiert.

Zum Datenbestand des Steins gehören folgende Felder: Grabstein-ID (= Nummer auf dem Vermessungsplan des Friedhofs), historische Grabsteinnummer, Reihennummer, GEO-Koordinaten, Fotografien des Grabsteins recto und verso sowie Details, die hebräische Grabinschrift und

deren deutsche Übersetzung, die deutsche Grabinschrift, die Zitate aus der jüdischen Traditionsliteratur, sprachliche Stilmittel, Kommentar, die Maße des Grabsteins, die kunsthistorische Beschreibung, formaler Typus, kunsthistorischer Stil, abgebildete Symbole, Ornamente, Hersteller (Steinmetzsignaturen), verwendete Denkmalgesteine, differenziert nach Sockel, Postament, Stele und Inschriftplatte, Erhaltungszustand mit Datum, Schadensbilder, erfolgte Restaurierungsmaßnahmen.

Die biografischen Daten werden in eine eigene Erfassungsmaske eingegeben und die Person wird mit dem Grabstein verlinkt. Zu den Personendaten zählen die Felder: Personen-ID, Bürgerlicher Name (Vorname deutsch, Familienname, Geburtsname), Hebräischer Name (Vorname hebräisch, Vatersname, Gattename), Geschlecht, Geburtsort und Geburtsdatum, Sterbeort und -datum, Begräbnisdatum, Wohnort, Beruf, Stellung in der Gemeinde, Vater, Mutter, Ehegatte (Ehegatten), Kinder, zur Biografie (Freitextfeld), Quellen und Literatur. Vorhandene Publikationen und Forschungen von Archivaren und Historikern konnten für den biografischen Bereich genutzt werden. Mit der Bearbeitung der hebräischen Inschriften wurde das Stein-



Abb. 16: 71 gefährdete Grabsteine wurden durch Fa. Bauer-Bornemann Steinrestaurierung gesichert und restauriert.

Foto: Simone Malessa

heim-Institut in Essen betraut, das zunächst die hauseigene Datenbank »epidat« nutzte, um die Daten anschließend per Datentransfer in die Datenbank des Friedhofs Schopfloch zu migrieren. Die Bestimmung der Denkmalgesteine wird Prof. Dr. Roman Koch (Erlangen) verdankt, der auch die Schadensbilder beschrieb und die 2019 durchgeführten Maßnahmen zur Konservierung von Grabsteinen in die Datenbank einpflegte.

Die Erfassung mit der Datenbanksoftware Bet-Olam ist sehr einfach. Es wird überwiegend mit standardisiertem Vokabular gearbeitet, das in Auswahllisten zu vielen Beschreibungskategorien bereits angelegt ist. Auswahllisten gibt es z.B. zu den Feldern Stil, Symbol, Ornament, Material, Schadensbild, Ort, Beruf, Literatur. Im Menu »Management« können die Listen beliebig erweitert werden. Die Datenbank ist webbasiert. So können Forscher an unterschiedlichen Standorten auf die Datenbank zugreifen und die Daten ihres Forschungsbereichs unabhängig voneinander eingeben, die Epigraphik in Essen, die Geologie in Erlangen, die Kunstgeschichte in Ansbach, biografische Daten in München und Ansbach.

Die Datenbank erlaubt einfache und kom-

plizierte Suchabfragen. Es können variable Listenausdrucke erzeugt werden, auch ein CSV-Export (Excel.Liste) ist möglich. Die Daten zu einem einzelnen Grabstein können als PDF abgerufen werden.

Das LEADER-Projekt wird im Februar 2021 abgeschlossen. Die grundlegenden Daten, die Grabsteine und ihre Inschriften sind erfasst. Die biografischen Daten werden noch ergänzt.

Zu umfangreich ist das vorhandene Archivmaterial, das sich auf Staats- und Gemeindearchive in ganz Bayern verteilt. Trotz »work in progress« ist die Datenbank im Internet veröffentlicht: www.juedischer-friedhof-schopfloch.de.

Susanne Klemm M.A.



**Susanne Klemm
M.A.**

ist Kunsthistorikerin und war viele Jahre im Fränkischen Museum Feuchtwangen als Museumsleiterin tätig. Seit März 2020 ist sie im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zuständig für die Erfassung jüdischer Grabmäler in Bayern. Die Dokumentation der Grabsteine im jüdischen Friedhof Schopfloch betreute sie ab 2017 ehrenamtlich.



**Prof. Dr.
Roman Koch**

hat in Heidelberg Mineralogie und Sedimentologie studiert und 1977 promoviert. Nach seiner Habilitation wurde er 1988 Professor an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit Schwerpunkt »Fazieskunde«. Der Werksteinbranche bleibt er auch im Ruhestand (2014) eng verbunden. So hat er die Neuflage des »Grimm« ermöglicht.

1/3 Anzeige quer